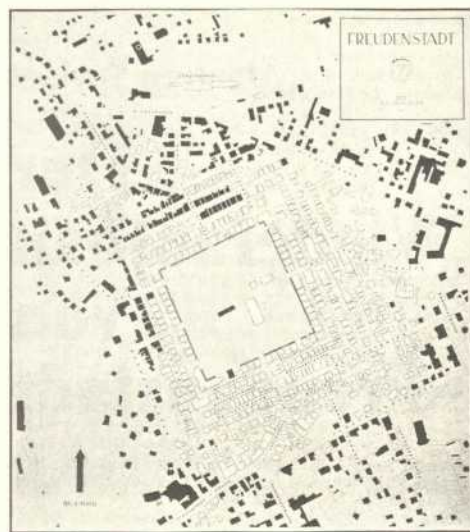




links und unten: Plan und Luftbild Freudenstadts vor dem zweiten Weltkrieg

rechts: Zerstörungsplan, totalzerstört (weiß): insgesamt 670 Häuser, die gesamte Innenstadt erhalten bzw. beschädigt: 55% der gesamten Bebauung



Wände des großen Platzes. Schweizer dagegen, wohl angeregt durch das aus dem Barock erhaltene Pfarrhaus neben der Kirche, das ein Walmdach hat, wählte zusammenhängende, traufständige Häuser, die dem Hang entsprechend abgetreppst sind. Die Platzwände wirken dadurch geschlossener, die Raumbildung ist eindeutiger als bei einer Zickzack-Silhouette von Giebelhausreihen, die Raumwirkung wird durch die Erhöhung der Geschosse von zwei auf drei an drei Seiten gesteigert. Die Vorkriegsbauten hatten Arkaden zum Teil mit Bogen, zum Teil mit geraden Stützen. Da die neuen Bauten aus Mauerwerk bestehen sollten, wurden Bogen gewählt, die bei 4 m Spannweite leicht gemauert werden könnten und der gesamten Fassadenfläche mehr „Fleisch“ geben würden. Das Barockhaus und die Kirchenarkaden haben ebenfalls gemauerte Bögen auf Sandsteinsäulen mit Kapitellen.

Durch Umlegungen wurden die stark zergliederten und kleinteiligen Häuserzeilen vereinfacht. Dabei wurde die Zeilentiefe mit 12 m festgelegt, ebenso wurden innenliegende Bäder und Toiletten vorgeschlagen, um die zum Teil sehr schmalen Fassadenflächen für Wohn- und Schlafräume freizuhalten. Dies bedurfte allerdings einer Änderung der Baugesetze des Landes.

Die Hausbreiten wurden nicht vereinheitlicht, sondern ergaben sich aus den Flächenansprüchen, die den Besitzern aus ihren Vorkriegshäusern errechnet wurden, d.h. es entstanden ganz unterschiedliche, nach keinem Maßsystem regulierte Hausbreiten zwischen 5,5 und 14 m. Dazu mußte aber für jedes Haus zur Umlegung mit den Bauherren ein Grundriß entworfen werden. Die ungleichen Hausbreiten ergaben dann ungleich weite Arkadenbögen und ungleiche Fensteraufteilungen. Einheitlich war das Motiv der Arkaden, die Geschoßhöhen (drei Seiten dreigeschossig, die vierte, zum Schwarzwald hin tiefer gelegene Westseite zweigeschossig), zwei Fenstergrößen und die Dachhöhen mit einer Biberschwanzdeckung aus rechteckigen Ziegeln; aber jedes Haus als Teil seiner Zeile wurde individuell mit den einheitlich festgelegten Elementen ausgebildet.

Es gibt kleine Sprünge in den Zeilen, Eckbetonungen durch Erker, sonst aber längs sich ausbreitende Flächen der Häuserzeilen. Arkade, Geschoßfenster und Dach mit Giebeln sind drei übereinanderliegende Zonen, die im Laufe der Planung immer mehr als durchgehende, voneinander unabhängige Bänder entwickelt wurden, die nicht axial in der Senkrechten aufeinander bezogen sind und die Wand durch Symmetrien teilen würden. So sind in den meisten Fällen die Arkadenfelder nicht auf die darüber liegen-

den Fenster ausgerichtet und diese nicht auf die Dachgauben. Die Wirkung ist eine Kontinuität der Platzwand bei einem Reichtum an Abwechslung, der die einfachen Architekturformen nicht stur werden läßt. Die Verhältnisse zwischen Mauerfläche und Fenster, zwischen Dachfläche und Dachgauben sind aber nicht beliebig, sondern folgen dem Prinzip der Vorherrschaft der Flächen vor den Öffnungen, das sich bei den Arkaden umkehrt. Die Vorherrschaft der Flächen wird durch die unregelmäßige Verteilung der Öffnungen noch gesteigert. Es entsteht eine geplante Improvisation mit einer geringen Zahl von Elementen.

Im Sinne Wetzels würde das barocke Planschema der Stadtanlage weiter bereichert: drei der Ausfallstraßen bilden Straßenfluchten, die nach ungefähr 150 m durch quergestellte Bauten räumlich abgeschlossen werden, wohl aber eine eindeutige Weiterführung der Straße anzeigen. Kommt man von außen in die Stadt, so haben diese Straßenfluchten geringe Verengungen, die Zeilen bilden Köpfe am Eingang auf den Marktplatz, ergeben also Torsituationen.

Dem viel zu hohen Postgebäude auf dem Platz wurde das Stadthaus so gegenübergesetzt, daß dieses die Straßenbilder von den Einfallstraßen her beherrscht und einen plastischen Angelpunkt im Platze bildet.

Ob man die Form der Architektur mag oder nicht, es ist ein geschlossenes Bild entstanden, das mit einfachen Baumethoden und geringem finanziellem Aufwand innerhalb von viereinhalb Jahren von ungefähr 10 Architekten ausgeführt wurde; die Schwierigkeit war allerdings, daß diese nicht denselben Hintergrund und auch nicht dieselben architektonischen Absichten hatten wie der Stadtbaurat, der den Entwurf gemacht hatte.

Wie verlief aber die Durchführung des Entwurfs, wie war sie möglich?

Innerhalb eines halben Jahres wurde der Entwurf der einzelnen Häuser mit ihren Fassaden von Ludwig Schweizer festgelegt. Das garantierte aber nicht das Verständnis der übrigen Architekten, die nach Aussagen ihres Stadtbaumeisters weitere Varianten hätten einbringen können, aber eben innerhalb der vorgegebenen Prinzipien im Sinne einer Bereicherung oder Verfeinerung. Als erster Bau entstand das Modehaus *Hengel* an der Nordseite des Platzes. Der Architekt reichte einen Plan zur Genehmigung ein, der im Ganzen den Vorgaben entsprach, der aber in den Feinheiten der Proportionen und der Details vom Stadtbaurat beanstandet wurde. Daß Bauherr und Architekt sich sehr ungern an das Vorbild hielten, war offensichtlich

gewesen. Daher beauftragte der Stadtbaurat seinen Bauleiter, bei Baubeginn nachzusehen, nach welchen Plänen gearbeitet wurde; es waren gänzlich andere. Daraufhin schrieb der Stadtbaurat das gesamte Bauwerk in allen Einzelheiten unter großem Protest der Betroffenen vor. „Die Diktatur ist ja schlimmer als unter Hitler“, war ihr Aufbegehren. Das war aber der einzige große Ausbruchversuch geblieben. Der Stadtbaurat brachte Musterblätter heraus, da die Architekten „ja keine Erker, Arkadenbögen oder Dachgauben machen können“. Details 1:1 mußten für den Bau vom Stadtbaumeister unterschrieben sein. Ebenso hart blieb er gegenüber Versuchen, Neonreklame an Fassaden oder Dachfirsten anzubringen. Schriftzüge auf dem Putz, unterstützt von einem Steingesims, mußten genügen, zum Vorteil des Raumbildes.

Der Druck auf die Bauherren war möglich, da die Bauherren zum Bau selber keinen Pfennig Geldes beitragen konnten und die Bauten nur über ein einfallsreiches Finanzierung- und Stiftungssystem möglich wurden. Zudem war der größte Teil der Bebauung durch das Evangelische Hilfswerk errichtet worden, also in einer Hand geblieben.

Ludwig Schweizer bestand immer darauf, daß er nicht zur Verwaltung eines Wiederaufbaus, sondern zum Wiederaufbau nach Freudenstadt berufen worden sei, und das hieß, nicht als Stadtbaurat, sondern als ortsansässiger Mitwirkender. Handwerker und Architekten wollten nichts Kompliziertes, nur Geld verdienen und dann weglaufen. Die Ladenbesitzer wollten nichts Überflüssiges: Arkaden nehmen 3 m von der Erdgeschoßtiefe weg. Hier half nur die Überzeugung: wenn wir egoistisch bauen und damit keine Stadt mit Atmosphäre zustandebringen, wird Freudenstadt seine Gäste verlieren, das gilt für die Stadt wie für jeden Laden und jedes Restaurant. Der Stadtbaurat hat Recht behalten.

Wenn heute langsam Veränderungen an der Erscheinung der Bauten stattfinden, so geht es bei der Kritik daran Ludwig Schweizer, der im Ruhestand in Freudenstadt wohnt, nicht darum, daß nichts Neues mehr gemacht werden dürfte; aber „genauso, wie ich Schickhardt in meinen Plan einbezogen habe, sollten auch die nachfolgenden Architekten die von mir gebauten Häuser mit einbeziehen. Wenn eine Hausform so entworfen ist, daß sie nur mit Sprossenfenstern in ihrer Gestalt stimmt, dann kann man nicht die Sprossen herausreißen, ohne die gesamte Form zu zerstören. Aber man kann natürlich eine Architektur mit Fenstern ohne Sprossen- teilung machen.“